

Gehalten am 28.2.2007 in der 1. Ökumenischen  
Passionsandacht in der Liebfrauenkirche Gevelsberg.

## **Predigt über Johannes 8,12- Einführung in den Ökumenischen Kreuzweg der Jugend 2007**

*Hintergrund: Der Ökumenische Kreuzweg der Jugend 2007  
widmet sich Bildern von Bernd Zimmer, die an Berliner U-  
Bahnhöfen ausgestellt worden sind. Diese sind auf  
Fotomontagen zu sehen, die die Bilder des Künstlers mit  
Fotografien aus der U-Bahn verbinden. Die Predigt war meine  
Einführungspredigt in einer Reihe von insgesamt fünf  
Passionsandachten.*

Liebe Gemeinde,

ja, es war für auch für mich sehr gewöhnungsbedürftig, die Bilder von der U-Bahn mit den Stationen des Kreuzwegs zu verbinden. Wenn man an einen Kreuzweg denkt, hat man doch eher eine Wanderstrecke im Wald in Erinnerung, auf der nach und nach immer ein Bild am Wegrand steht, aber keine U-Bahn. Man denkt vielleicht auch an Passionsspiele in Oberammergau und nicht an permanent etwas nach Teer oder Urin riechende Schächte in der Unterwelt einer Großstadt. Ich war skeptisch, ob U-Bahn-Motive mit der Passion Jesu mehr zu tun haben als ein afrikanischer Elefant mit dem Eiskunstlauf.

Und dann fiel mir auf: Das Bild der U-Bahn ist sogar unabhängig von dem Berliner Künstler geradezu genial für die Passion Jesu! Gerade weil das Leben in der U-Bahn und das Leben weiter oben auf der Straße zwei getrennte Welten sind, die scheinbar nichts miteinander zu tun haben, und doch ohne einander kaum denkbar sind, ist das so. Ohne die U-Bahn kann die Großstadt nicht mehr leben. Und doch nimmt man oberhalb der Oberfläche so gut wie nichts von dem wahr, was unten geschieht.

Man hört, nichts, man sieht nichts, aber tief unten spielt sich das eigentliche Leben ab, im Minutentakt.

Der Einstieg in die U-Bahn, in die Unterwelt, geschieht, so will es die jüdische Festordnung zum Passahfest, spätabends, an der Nahtstelle zwischen Licht und Dunkel. Der Einstieg ist die Passahfeier und zugleich das letzte Abendmahl Jesu.

Das letzte Abendmahl mit den Jüngern ist sozusagen die Rolltreppe nach unten. Das Ticket ist gelöst, Jesus selbst mag Fahrplan und Ziel im Reich Gottes kennen, die Jünger begreifen noch nichts. Es gibt noch einen gezielten herzlichen Abschied, bevor der Zug gleich ganz abgefahren sein wird.

Noch ein kurzes Päuschen und dann saugt dieser Moloch aus endlosen Röhren den Hauptakteur auf. Für die sichtbare Welt bleibt er verschwunden, bis er an anderer Stelle wieder auftaucht. „Ihr werdet ihn sehen in Galiläa.“, bekommen die Frauen am leeren Grab in Jerusalem gesagt. Dort, an einer ganz anderen Station, taucht er wieder auf.

„Hinabgestiegen in das Reich des Todes. Am dritten Tage auferstanden von den Toten.“

Unten bewegt sich etwas und oben pulsiert ungerührt das Leben weiter, als wäre nichts gewesen. Jesus stirbt, doch es wird wohl in Jerusalem weiter Passah gefeiert und der Sabbat gehalten worden sein oder eben auch nicht. Es wird weiter nach Fahrplan regiert worden sein in den Palästen und nach genauen Vorschriften gebetet. Es wird gelebt und gesündigt worden sein, geliebt und gehasst. Es wurde geboren und gestorben wie im richtigen Leben.

Der Zug scheint aber abgefahren zu sein. Und in dem Zug waren alle Hoffnungen, die man in Jesus gesetzt hatte. Oberhalb der Oberfläche geht alles seinen normalen Gang und es stört keinen. Wer aus dem Ruhrgebiet kommt, kennt die beiden parallelen Welten über Tage und unter Tage recht gut. Und ein ganz wesentlicher Teil des Lebens geschieht unterhalb der Oberfläche und unsichtbar.

Wir haben im Leben nicht immer das Gefühl, Gott bewegt sich ganz oben am Himmel. Wir haben selten das Gefühl, er ist sichtbar. Manchmal ist Jesus von Angesicht zu Angesicht auf unserer Ebene. Manchmal spürt man seinen Geist. Aber gerade wenn er wirklich unter uns ist, dann wirkt er im Untergrund, dann sehen wir ihn nicht.

Die Theologie hat für beide Welten und für beide Stockwerke einen Ausruck. Es gibt oben die sogenannte „theologia gloriae“, die Theologie des Ruhmes und des Triumphes. Die spielt sich vor allen Augen sichtbar ab.

Wir haben wenig gute Erfahrungen mit ihr gemacht.

Immer wenn alles so eindeutig schien, mit „Gott auf unserer Seite“, war das die größte Gefahr, die dem Christentum drohen konnte. So begannen Kreuzzüge und Herrschaftsansprüche im Namen dessen, der auch im Tod immer die unterste Etage gesucht hat.

Am überzeugendsten und im Sinne Jesu authentischsten war das Christentum aber meist, wenn es in den Untergrund gezwungen war. Wenn die Christen Kellerkinder waren, haben sie nicht triumphiert, sondern gelitten wie er. Es hatte doch alles in Kellerverstecken vor der Staatsgewalt, in den Katakomben begonnen. Dort fuhren zwar im alten Rom noch kein Züge, dort überlebte aber unter der Oberfläche das Glaubensleben.

Genau die Hoffnung auf einen für alle Welt sichtbaren triumphierenden Messias stirbt mit Jesus am Kreuz.

Man erwartete ihn nicht in der Unterwelt, unter der Erde, sondern ganz oben, auf dem Berg Zion.

Entgegen der Triumphtheologie, gibt es eben aber unten die Theologie des Kreuzes und den „deus absconditus“, zu deutsch den im Verborgenen handelnden Gott.

Oberhalb der Oberfläche spielt sich für alle sichtbar eine deutliche Niederlage ab. Der große Hoffnungsträger für die einen, der notorische Querulant für die anderen, hängt neben

zwei Verbrechern am Kreuz. Die meisten seiner Anhänger sind jetzt schon geflohen!

Allein das Symbol des Kreuzes für die schändlichste aller Hinrichtungsarten war derart verpönt, dass es in der frühchristlichen Kunst der ersten drei Jahrhunderte überraschend gar keine Rolle gespielt hat. Der Fisch und nicht das Kreuz war das christliche Symbol.

Das sollte sich ändern, als mit Konstantin plötzlich ein römischer Kaiser das Kreuz als Symbol in einer Schlacht bewusst einsetzt und damit gewinnt.

Konstantin hatte gesiegt. Es sollte noch etwas dauern, aber bald würde das Christentum von der Religion der Kellerkinder zur Staatsreligion eines untergehenden Weltreiches geadelt werden. Es würde das Weltreich überleben. Ob damit aber das Christentum wirklich gewonnen hatte, oder sogar eigentlich verloren hat, steht auf einem ganz anderen Blatt.

Denn nun setzte sich die Triumphtheologie durch, wo sich alles in der Bel Etage abspielte, auf der Bühne der Weltgeschichte. Die Päpste mischten mit. Die U-Bahn-Ebene wurde höchstens noch durch Bettelmönche und viele Werke der Nächstenliebe im Verborgenen gelebt. Abgesehen von einigen Franz-von-Assisi-Gestalten dominiert sie nicht gerade die Geschichtsschreibung. Die Namen der subversiven Untergrundarbeiter der Nächstenliebe sind weitgehend unbekannt geblieben.

Zurück zum Start, zum „U-Bahn-Tunnel“ in Jerusalem. Anscheinend ist also mit Jesus die Hoffnung gescheitert, bevor sie sich so richtig durchsetzen konnte. „Hinabgestiegen in das Reich des Todes“. Viele vor ihm, die gerade noch Lichtgestalten waren, sind für immer in der Versenkung verschwunden und nicht wieder aufgetaucht. Das ist der Gang der Geschichte!

Was sich danach ereignete, war oben an der Oberfläche bei Tageslicht gar nicht zu sehen. Und der nüchterne Skeptiker sieht dort bis heute nichts. Weit unterhalb der Oberfläche aber spielte sich für gläubigen Christen das wichtigste Ereignis der Weltgeschichte ab: Die Auferstehung! Und die Sicht der einen

Welt steht der Sicht der anderen Welt so scheinbar unverbunden gegenüber wie das Leben auf der Straße und das Leben in der U-Bahn.

Bei anderen Wundern wird sehr detailliert beschrieben, was Jesus sagt, wie er einem Kranken die Hand auflegt, einem anderen seine Augen mit Speichel benetzt, wie sich allmählich Mäuler und Augen öffnen. Bei der Auferstehung ist es aber so, dass es keinen detaillierten Bericht gibt, was geschehen ist. Es standen Zeugen unter dem Kreuz. Man hat ihn zu Grabe getragen. Man hat sein Grab anderthalbTage später besucht. Aber für die 36 Stunden zwischen Karfreitag, Sonnenuntergang, und Sonntagmorgen, Sonnenaufgang, gibt es keinen Bericht.

Da ist, wie man im Ruhrgebiet sagt, „Hängen im Schacht“. Da befindet sich der Zug der Geschichte für 36 Stunden in einem Tunnel und man kann erst dort, wo der Passagier wieder sichtbar „oben“ auftaucht, Rückschlüsse ziehen: Während oben das Leben weiterging, hat sich unten im Tunnel ganz gewaltig etwas bewegt!

„Und ob ich schon wanderte im finstern Tal fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir,“ so sagt es ein berühmter Psalm (23,4).

Das entscheidende Handeln Gottes geschieht fast immer unsichtbar. Unter der Erde wächst aus einem Apfelkern der Trieb zu einem neuen Baum. Im Bauch der Mutter reift neues Leben heran. Und im Grab, im Bauch der Welt, muss irgend etwas geschehen sein, von dem anderthalb Tage später die Ersten nur die Auswirkungen gesehen haben. Das Grab ist leer. Einigen ist er danach erschienen. Doch was in der Zwischenzeit wirklich geschehen ist, hat keiner gesehen.

Für die einen hat es nie stattgefunden, weil sie es nicht sehen konnten. Für die anderen war dies das Licht im Tunnel, auf das die Welt solange gewartet hat.

Es wirkt eher zufällig, dass ein Künstler christliche Motive in U-Bahn-Stationen ausstellt. Man hätte ihm auch eine Ausstellungshalle anbieten können. Aber das Symbol der zwei Welten, an der Oberfläche und darunter, ist wohl der ungewöhnlichste Schlüssel der Deutung von Passion und Auferstehung, der mir jemals zugefallen ist. Ob der Künstler, der seine Werke in der U-Bahn ausstellt, gesehen hat, dass sich die Geschichte Gottes genauso im Verborgenen unter der Oberfläche der Weltgeschichte abspielt, bezweifle ich eher.

Doch wer diese Sicht der Dinge teilen kann, für den gilt ab sofort in jedem Tunnel des Lebens: „Jesus Christus spricht: Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, wird nicht in Finsternis wandeln, sondern das Licht des Lebens haben.“ (Johannes 8,12). Durch Gottes Werk unter der Oberfläche ist gewaltig Licht ins Dunkel der Welt gekommen.